

Blutspur zur Herrlichkeit?

Am vergangenen Sonntag war der Bericht über Jesus im Garten Gethsemane Predigtthema. Jesus geht hier nach dem letzten gemeinsamen Abendmahl am Gründonnerstag mit seinen Jüngern in diesen Garten, um zu beten. Er geht allein und bittet seine engsten Vertrauten auf ihn zu warten und zu wachen und zu beten. Jesus ist voller Angst und Verzweiflung, weil er weiß, was auf ihn zukommen soll: Demütigung, Schmerz und ein qualvoller Tod am Kreuz. Und so wendet er sich an Gott in der Hoffnung, dass dieser ihm dieses schwere Schicksal doch ersparen möge. Gott könne in seiner Allmacht ja vielleicht auch einen anderen und weniger grausamen Weg finden, um sich mit den Menschen dauerhaft auszusöhnen. Doch Jesu Bitten und Gebete bleiben in dieser Nacht ohne Antwort. Gott schweigt eisern und Jesu engste Freunde fallen als Unterstützung ebenfalls aus. Anstatt mit Jesus zu wachen und zu beten, schlafen sie ein. Am Ende stellt sich Jesus den eintreffenden römischen Soldaten und Judas verrät ihn durch einen Kuss.

Soweit in aller Kürze der Hergang der Geschichte. Es bleibt festzuhalten, dass Jesu in Todesangst vor Gott gebrachtes Bitten und Flehen offensichtlich nichts gebracht haben. Gott hält an seinem Plan fest. Jesus wird gefoltert, gedemütigt und schließlich umgebracht. Der Weg zu unser aller Erlösung, der Weg zu Gottes Herrlichkeit, der Weg zum ewigen Leben ist markiert durch eine Blutspur. Und ich frage mich: Musste das wirklich sein?

Jesu Kernbotschaft an uns Menschen, seine Regel für ein friedvolles und gedeihliches Miteinander lässt sich auf den Punkt bringen mit dem Satz: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Viel mehr muss man vom Evangelium gar nicht verstanden haben, wenn man wissen möchte, wie Gott sich unser Zusammenleben vorstellt. Geht anständig miteinander um, gebt von der Liebe, mit der ich euch liebe, an andere weiter.

Würde Herr Putin, der sich ja gern in christlichem Umfeld zeigt, redlich nach dieser Maxime denken und handeln, hätte er niemals einen Krieg vom Zaun gebrochen. Und auch Menschen einzusperren, nur, weil sie eine andere Meinung vertreten, geht mit „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ nicht zusammen.

Doch wenn ich auf die Ereignisse der Karwoche schaue und mir vor Augen halte, was selbst Gottes Sohn hier aushalten muss, dann lässt mich das durchaus auch fragend zurück. Doch auch hier, und ich werde nicht müde, es immer wieder zu sagen, müssen wir die Verantwortlichkeiten sauber auseinanderhalten. Denn wer hat Jesus Leid und Schmerz zugefügt und ihn final umgebracht? Es waren Menschen. Es war nicht Gott. Und wer hat es am Ende wieder gerichtet? Wer hat Jesus aus den Tiefen des Todes herausgeholt und ihn eben nicht vergessen und alleingelassen? Das waren nicht die Menschen, sondern hier ist Gott auf wunderbare Weise tätig geworden.

Das menschliche Werk war mit dem Karfreitag beendet – Stein vors Grab und Schluss. Doch Gottes wunderbares Handeln ging weit darüber hinaus. Und nur so wurde es überhaupt möglich, dass Jesus noch einmal zu seinen Jüngern kam und sie begrüßte mit den Worten: „Friede sei mit Euch!“

Jesu Sterben war für Gottes Plan unabwendbar. Es war Voraussetzung für Gottes Sieg über den Tod. Und Jesu Wort an seine Jünger, das er trotz all seiner Qualen so sprechen konnte, es gilt auch uns. Friede sei mit euch! Amen.